

# Alles Auslegungssache

## Methodisch-hermeneutische Erwägungen zur Kontextualisierung biblischer Auslegung

*Thomas Hieke\**

### 1. Kommunikation ist Auslegungssache

„Du, die Ampel ist grün“ – dass dieser Satz unter gewissen Umständen schwere Ehekrisen auslösen kann, weiß man entweder aus eigener Erfahrung oder von Friedemann Schulz von Thun, dem Kommunikationstheoretiker<sup>1</sup>: Er hat das Modell entwickelt, dass menschliche Kommunikation über vier Ebenen geht – bildlich gesprochen: dass man mit vier Ohren hört (und entsprechend mit vier Schnäbeln spricht).

Wenn also der Beifahrer sagt, „Die Ampel ist grün“, meint er damit auf der Sachebene zunächst nur, dass die Lichtzeichenanlage auf „grün“ umgeschaltet hat. Zugleich gibt er möglicherweise von sich kund, dass er es eilig hat. Darüber hinaus steckt darin etwas über die Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern: Vielleicht hält der Sprecher nicht viel von den gebotenen Autofahrkünsten. Und am Ende steckt in dem Satz womöglich ein Appell: Fahr doch endlich weiter. Wenn nun der angesprochene Fahrer – im schlimmsten Fall ist es seine Ehefrau – mit dem „falschen“ Ohrinhört, kann es tatsächlich zu einem Streit kommen: „Immer nörgelst du an meiner Fahrerei herum, fahr doch du das nächste Mal, und außerdem bist du schuld, dass wir zu spät kommen, weil du getrödelt hast ...“

Aus diesem simplen, aber eindrucksvollen Beispiel aus dem Alltag lernen wir, dass menschliche Sprache immer der Auslegung bedarf. Kommunikation ist Auslegungssache. Wie gut, wenn man im Alltag von diesen vier Ebenen weiß, da kann man notfalls nachfragen: „Wie hast du das gemeint?“. Schwieriger wird es bei schriftlichen Nachrichten. In der Regel ist der Verfasser nicht greifbar, auch hört man den Satz nicht gesprochen – bekanntlich macht ja der Ton die Musik! Damit ist ein schriftlicher Text noch anfälliger für Missver-

---

\* Überarbeitete Fassung meiner Antrittsvorlesung an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz am 8. Mai 2008, die damals den Untertitel „Warum Exegese etwas fürs Leben ist und warum es immer Exegese geben wird ...“ trug. Ich danke meinen Mitarbeiterinnen Dr. Andrea Klug und Monika Müller sowie allen Hilfskräften für die großartige Unterstützung. Die Vortragsfassung wurde im Wesentlichen beibehalten.

<sup>1</sup> Schulz von Thun, *Miteinander* 1 25-68; Schulz von Thun, *Miteinander* 2 19-27; Internet: <http://www.schulz-von-thun.de>.

ständnisse – oder, positiver gesagt, er bedarf noch mehr der Auslegung und ist damit ein mehrdimensionaler Akt der Kommunikation. Viel, wenn nicht sogar alles, hängt von den Leserinnen und Lesern ab: Sie sind es, die im Vorgang der Lektüre aus Buchstaben aus Druckerschwärze oder Linien aus Tinte – „Sinn machen“. Lesen ist also nicht nur ein „rezeptiver“ Vorgang, bei dem man etwas aufnimmt, sondern auch ein „produktiver“: Man produziert Sinn. Man legt aus. Kommunikation ist Auslegungssache.

## 2. Gottes Wort in Menschenwort

Das gilt auch für die Kommunikation mit Gott. Selbst wenn gewisse religiöse Gruppen Anderes behaupten: Die „Wahrheit“ über Gott ist nicht objektiv zugänglich. Wir wissen nicht, wie Gott wirklich ist. Die Wahrheit über Gott ist nur im Zeugnis der Offenbarung zugänglich – und die Offenbarung Gottes geschah und geschieht in seinem Wort. Dabei brüllt aber der Herr nicht vom Zion her – Solches haben allenfalls die Propheten Joel und Amos erfahren (Joel 4,16; Am 1,2). Gottes Wort ergeht vielmehr im Menschenwort. Das Zweite Vatikanische Konzil hat diese Wahrheit mit dem Prinzip der Inkarnation, der Menschwerdung Gottes verbunden: »Gottes Worte, durch Menschenzunge formuliert, sind menschlicher Rede ähnlich geworden, wie einst des ewigen Vaters Wort durch die Annahme menschlich-schwachen Fleisches den Menschen ähnlich geworden ist« (DV 13). Die Päpstliche Bibelkommission hat das in ihrem Papier „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ von 1993/1996 so formuliert: »Das Wort Gottes hat sich im Werk menschlicher Autoren ausgedrückt. Gedanken und Worte sind von Gott und vom Menschen zugleich, so dass alles in der Bibel gleichzeitig von Gott und vom inspirierten Autor stammt. Daraus darf man jedoch nicht schließen, Gott hätte der geschichtlichen Erscheinungsweise seiner Botschaft einen absoluten Wert gegeben. Seine Botschaft ist der Interpretation und Aktualisierung fähig, das heißt sie kann von ihrer geschichtlichen Bedingtheit wenigstens teilweise losgelöst werden, um auf die gegenwärtigen geschichtlichen Bedingungen sinnvoll bezogen zu werden. Die Exegese bereitet die Grundlagen zu diesem Unterfangen ...«<sup>2</sup>.

Die Bibel selbst betont immer wieder, dass Gott an sich in menschlichen Begriffen nicht zu begreifen ist<sup>3</sup>. Zwei Beispiele seien angedeutet: (1) Nach langen Klagen über das erbärmliche menschliche Schicksal und das persönliche Leiden des Ijob kommt Gott im Ijob-Buch selbst zu Wort. Man würde nun erwarten, dass sich Gott erklärt und zu den Vorwürfen Stellung nimmt. Nichts dergleichen erfolgt jedoch. In den Gottesreden des Ijob-Buches verweist Gott auf die Größe und die Wunder der Schöpfung, die der kleine Mensch nicht

<sup>2</sup> Päpstliche Bibelkommission, Interpretation 96.

<sup>3</sup> Siehe dazu z.B. auch die Ausführungen von Dohmen, Gegenwart 6-12.

verstehen, geschweige denn beherrschen kann: »Wo warst du, als ich die Erde gegründet? Sag es denn, wenn du Bescheid weißt« (Ijob 38,4). Die langen Reden verweisen auf eine größere, dem Menschen nicht zugängliche Wirklichkeit. Diese Unbegreiflichkeit Gottes und die Größe des Kosmos, die der Mensch nur erahnen kann, führen Ijob zu einer neuen Einsicht, zu einer vertieften Gotteserkenntnis, die ihn aufatmen und Trost finden lässt (Ijob 42,6). Begriffen hat Ijob deswegen Gott nicht (und auch nicht sein unsägliches Leiden), aber er hat sich von der Wirklichkeit Gottes ergreifen lassen. In eine ähnliche Richtung argumentiert auch der Weisheitslehrer Ben Sira (Sir 18,1-14): Der Mensch kann die großen Taten Gottes nicht begreifen und Gottes Wunder nicht ergründen. Der Mensch kann ihnen nichts hinzufügen oder von ihnen etwas wegnehmen; wenn er meint, er habe etwas (an Gott) vollständig verstanden, merkt er nur, wie sehr er am Anfang allen Begreifens steht – hält er inne oder gibt er die Suche auf, endet er in Ratlosigkeit.

(2) Ein zweites Beispiel ist die Thronvision des Propheten Jesaja, in der der Dreimal-Heilig-Ruf der Serafim vorkommt, der im Sanctus auch Eingang in die Heilige Messe gefunden hat<sup>4</sup>. In dieser Vision deutet Jesaja die Größe Gottes an: „Im Todesjahr des Königs Usija sah ich den Herrn. Er saß auf einem hohen und erhabenen Thron. Der Saum seines Gewandes füllte den Tempel aus“ (Jes 6,1). Man müsste sich heute wohl den Petersdom in Rom vorstellen – und dann einen Thronenden, dessen Mantelsaum allein schon diesen gesamten riesigen Raum ausfüllt. Obwohl es so konkret klingt, entzieht sich das Bild doch schon wieder jeglicher menschlicher Vorstellungskraft. Aber dieser riesige, kaum vorstellbare Gott will sich mitteilen. Gott fragt: „Wen soll ich senden? Wer wird für uns gehen?“ (Jes 6,8). Und so lässt sich der Mensch Jesaja in göttlichen Dienst nehmen: „Hier bin ich, sende mich!“.

Dies ist die Grundkonstellation göttlicher Offenbarung: Gott nimmt Menschen in den Dienst, das göttliche Wort, sei es Mahnung, Warnung oder Trost, in menschlicher Sprache zu verkünden. Solche Menschen sind zum Beispiel Mose und Jesaja – aber auch der menschgewordene Gott, Jesus von Nazaret. Immer erfolgt Gottes Selbstmitteilung in menschlicher Sprache. Damit aber unterliegt sie dem eingangs erwähnten Grundprinzip, nämlich dass menschliche Kommunikation immer der Auslegung bedarf. Greifbar wird das beispielsweise im erzähltechnischen Rahmen des Buches Levitikus: Das Volk Israel befindet sich nach dem Auszug aus Ägypten am Sinai, das Zelt der Begegnung ist errichtet, aber noch fehlen die Anweisungen für den Gottesdienst. Nach Darstellung der Tora offenbart Gott selbst die Wege, wie das Volk mit Gott in Kontakt treten soll. Dabei setzen die Gottesreden immer wieder neu an mit einer gestuften Einleitungswendung: »Und JHWH rief Mose zu und sprach zu ihm

---

<sup>4</sup> Vgl. u.a. ten Kate, Origine 193-201; Weise, Lesen 382-399; Beuken, Jesaja 158-182.

vom Zelt der Begegnung her: Sprich zu den Israeliten und sag ihnen: ...« (Lev 1,1-2b). JHWH spricht Mose an und trägt ihm auf, was er den Israeliten weiter-sagen soll. Die Offenbarung ist vermittelt, der direkte, unmittelbare Kontakt des Volkes mit Gott ist nicht möglich.

Wie das nach dem Tod des Mose weitergehen soll, regelt Gott in Lev 10, wenn er Aaron direkt anspricht (Lev 10,8-11)<sup>5</sup>: „Und JHWH sprach zu Aaron: <sup>9</sup>Wein und berauschendes Getränk trinke nicht – du und deine Söhne mit dir –, wenn ihr zum Zelt der Begegnung kommt, damit ihr nicht sterbt – eine ewige Satzung (sei dies) für euere Generationen –<sup>10</sup> und auf dass ihr unterscheiden könnt zwischen heilig und profan und zwischen unrein und rein <sup>11</sup>und auf dass ihr die Israeliten in allen Satzungen unterweisen könnt, die JHWH zu euch durch Mose gesprochen hat.“

Die Priester in der Nachfolge Aarons haben die Aufgabe, das Volk in den wichtigen Fragen des Kultes und in allen Satzungen JHWHs zu unterweisen (s. dazu auch Ez 44,23). Die göttliche Weisung bedarf der Auslegung, der Lektüre, des Unterweisens, des Lernens – sie bedarf der Exegese. Davon spricht auch das achte Kapitel des Nehemiabuches, in dem der Prototyp eines Wortgottesdienstes geschildert wird<sup>6</sup>. Zunächst heißt es: »Das ganze Volk versammelte sich geschlossen auf dem Platz vor dem Wassertor und bat den Schriftgelehrten Esra, das Buch mit der Tora des Mose zu holen, die der Herr den Israeliten vorgeschrieben hat« (Neh 8,1). Die Bitte um Unterweisung geht also vom Volk aus. Esra holt das Buch der Tora und beginnt mit einem Lobpreis Gottes, das Volk antwortet darauf mit „Amen, amen“ und einer Proskynese (sie werfen sich nieder). Esra liest vor, und die Leviten (sie werden sogar namentlich genannt) »verkärten dem Volk die Weisung (Tora). Man las aus dem Buch, der Weisung (Tora) Gottes, vor, gab dazu Erklärungen und legte den Sinn dar, so dass die Leute das Vorgelesene verstehen konnten« (Neh 8,7-8). Auf der Seite der Offenbarung gibt es damit eine Traditionskette: Von *JHWH* geht die Offenbarung aus, *Mose* gibt sie den *Israeliten* am Sinai weiter, Generationen später trägt *Esra* die Weisung auf Bitten des Volkes vor, und *die Leviten* legen sie aus. Die Szenerie in Nehemia 8 berichtet ja kein einmaliges Ereignis, sondern steht als idealer Prototyp da – und alle, die mit der Auslegung der Weisung Gottes betraut sind, dürfen sich in der Rolle der Leviten wiederfinden. Auf der Seite der Tätigkeiten gibt es folgende Kette: Lesen (קרא) – Erklären (פרש) – den Sinn darlegen (שיים שכל) – *verstehen* (בין). Das Ziel ist klar: Die Menschen sollen die Weisung Gottes verstehen. Da sie aber in Menschenwort ergangen ist und als

<sup>5</sup> Vgl. u.a. Achenbach, Versagen; Ruwe, Reden 184-186; sowie die einschlägigen Kommentare.

<sup>6</sup> Vgl. u.a. Steins, Inszenierung; Venema, Reading Scripture.

solches vorgetragen wird, bedarf Gottes Wort im Menschenwort der Auslegung, der Exegese.

### 3. Auslegung (Exegese) und Kontextualisierung

Damit stellt sich die Frage, was Exegese in diesem Sinne ist. Ein ganz wesentlicher Teilbereich der Exegese ist die Erforschung der Entstehungsgeschichte und der Entstehungshintergründe der biblischen Texte. Diese „Literar- oder Literaturgeschichte“ ist deswegen so bedeutsam, weil Gottes Wort nicht in einer geschichtslosen Zeit vom Himmel gefallen ist, sondern sich immer schon an eine bestimmte geschichtliche Epoche, an einen bestimmten geographischen Raum und an bestimmte Personen gebunden hat: an die tausend Jahre der Geschichte Israels vor Christus, an das Land des Vorderen Orients und Palästinas, an die Israeliten und Mose, David, die Propheten usw.; an die Epoche des Neuen Testaments, an Jesus von Nazaret, an Paulus, die Apostel, usw. Immer hat Gott in eine konkrete Zeit hineingesprochen – und zugleich geht dieses Wort Gottes über diese Zeit hinaus. Daher ist es zunächst einmal wichtig, die Zeit der Entstehung der biblischen Bücher wenigstens annäherungsweise zu kennen. Exegese kann sich aber nicht auf die Vergangenheit beschränken. Denn wenn man weiß, wann und wie ein Text *entstanden* ist, hat man ihn noch nicht unbedingt *verstanden*. Ein weiterer wesentlicher Teilbereich der Exegese (und vielleicht sogar ihr Hauptziel) ist es, das *Verstehen* der biblischen Texte zu befördern<sup>7</sup>.

Die historisch-kritische Exegese hat mit ihren wichtigen Erkenntnissen in den vergangenen 200 Jahren ganz wesentliche Fortschritte gemacht, um die Literaturgeschichte der Bibel zu erhellen. An dieser Stelle muss weitergearbeitet werden. Aber es gilt auch, die Ergebnisse der neueren Literaturwissenschaft aufzugreifen, die über eine rein geschichtliche Betrachtungsweise hinausgeht. Eines der großen Schlagworte, das in diesem Zusammenhang immer fällt, ist der Begriff der Intertextualität. Aber dieser Terminus ist mittlerweile so weit gefasst, dass er fast nicht mehr brauchbar erscheint. Daher sei hier ein neutralerer Begriff vorgeschlagen, mit dem ein Schlüssel für das Verstehen biblischer Texte formuliert werden kann und sich zugleich Anknüpfungspunkte für andere Fächer der Theologie und andere Wissenschaften ergeben. Das Verstehen biblischer Texte wird wesentlich durch „Kontextualisierung“ befördert. Im zwischenmenschlichen Gespräch ist der „Kontext“ einer Aussage entscheidend: Mimik, Gestik, Körpersprache, Tonfall. Bei schriftlichen Texten, etwa einer Rede, ist für den einzelnen Satz der Kontext entscheidend – mit aus dem Kontext gerissenen Aussagen kann man viel Unheil anrichten. So ist auch bei biblischen Texten der „Kontext“ für die „Sinnproduktion“ durch aktuelle

---

<sup>7</sup> Vgl. Hieke, Verstehen.

Leserinnen und Leser ganz entscheidend. Die Weite und die Ebenen dieses „Kontextes“ können unterschiedlich konfiguriert sein.

#### 4. Privilegierter Kontext: Die Bibel selbst

Der erste, wichtigste und privilegierte Kontext eines biblischen Textes ist die Bibel selbst. Das Programm, biblische Texte als Texte der Bibel, also immer schon als Teile eines gewachsenen größeren Ganzen auszulegen, hat der jüdische Religionsphilosoph und Bibelübersetzer Martin Buber formuliert<sup>8</sup>. Von diesem Ansatz gibt es mittlerweile verschiedene Schattierungen. Georg Steins z.B. spricht von „kanonisch-intertextueller Lektüre“<sup>9</sup>: Das Lektürepradigma setzt das Verstehen bei der Rezeption durch den Leser, nicht bei der Produktion durch den Autor an. Diese Lektüre geschieht innerhalb eines Kanons Heiliger Schriften durch Interpretation von wahrnehmbaren und beschreibbaren Text-Text-Relationen. Da der Begriff „Kanon“ ähnlich problematisch ist wie „Intertextualität“, sei wiederum eine andere Terminologie vorgeschlagen: Mit Christoph Dohmen spreche ich von „biblischer Auslegung“<sup>10</sup>, die leserorientiert („Lektüre“) und textzentriert ansetzt<sup>11</sup>. Biblische Texte werden als vernetzte Teile eines größeren Ganzen, der Bibel, gelesen. Dabei muss geklärt sein, welche Bibel als Kontextrahmen herangezogen wird: die jüdische oder die christliche Bibel, die hebräische oder die griechische Bibel; bei den christlichen Bibeln stellt sich noch die Frage, ob man den Kanonumfang der protestantischen Tradition (Lutherbibel, Zürcher Bibel) oder den umfangreicheren Bestand der katholischen Tradition (mit deuterokanonischen / apokryphen Schriften) heranzieht. Ist der Bezugsrahmen geklärt, so wird man rasch feststellen, dass einzelne biblische Texte ungeheuer an Sinnvielfalt gewinnen, wenn man sie mit anderen biblischen Texten korreliert, zu denen sich auf sprachlicher Ebene eine wie auch immer geartete Analogie entdecken lässt. Martin Buber spricht von der „gewaltigen Synoptik der Bibel“<sup>12</sup> – mit Synoptik meint er die Zusammenschau mehrerer Bibelstellen. Buber sah als Jude diese Synoptik schon zwischen Tora und Propheten, Tora und Schriften, Propheten und Schriften usw. – also innerhalb der jüdischen Bibel ohne Neues Testament. Auf christlicher Ebene ergibt sich dann ein zusätzliches ungeheuer spannendes Forschungsfeld: die Frage nach den Bezügen zwischen Altem und Neuem

<sup>8</sup> Vgl. Buber, Hinweis, 314-315.

<sup>9</sup> Vgl. Steins, Bindung, sowie zahlreiche weitere Publikationen von ihm, v.a. auch den Sammelband von Ballhorn / Steins, Bibelkanon.

<sup>10</sup> Vgl. Dohmen, Auslegung 174-191; Hieke, Verstehen; Nicklas, Leitfragen 45-61. Siehe auch <http://www.biblischeauslegung.de> (weitere Literatur).

<sup>11</sup> Zum Begriffspaar „leserorientiert“ und „textzentriert“ vgl. Hieke / Nicklas, Worte 5-8.

<sup>12</sup> Buber, Verdeutschung 3; siehe auch Hieke, Texte 337.

Testament. Viele neutestamentliche Aussagen gewinnen ihr Profil erst vom alttestamentlichen Bezug her; als Christinnen und Christen lesen wir das Alte Testament neu mit Blick auf das Christusereignis – ohne jedoch auch nur eine Sekunde daran zu zweifeln, dass die jüdische Leseweise ohne Christusbezug bis heute ihre ureigene und gültige Berechtigung hat. Eine solche doppelte Lektüre<sup>13</sup> der Hebräischen Bibel / des Alten Testaments durch Juden und Christen ist möglich, weil aus der Leserperspektive ein Text niemals nur einen Sinn hat, sondern ein Sinnpotential, das sich durch die Interaktion von Text und Lesern je nach Kontext neu erschließt. So kann Gott auf geheimnisvolle Weise durch die gleichen alten Texte zu Juden und Christen je unterschiedlich sprechen.

### 5. Kontextualisierung über die Bibel hinaus

Die Kontextualisierung kann aber über die Bibel hinaus ausgedehnt werden, und zwar in räumlicher und zeitlicher Richtung. In zeitlicher Hinsicht kommt nun wieder die historische Dimension in den Blick: Es gilt, die kulturelle und religionsgeschichtliche Enzyklopädie auszuloten, in der die biblischen Texte ihren entstehungsgeschichtlichen Ort haben. Man klärt also die möglichen Wissensvoraussetzungen, Einflüsse, Analogien, wenn man historisch vor die Entstehung der Bibel zurückgeht. Hier ergeben sich Brücken zur Erforschung des Alten Orients und des Alten Ägypten (Altorientalistik, Ägyptologie) sowie zur Archäologie des Vorderen Orients und insbesondere Palästinas. Die Bibel zeigt sehr viele Einflüsse aus dem Alten Ägypten und dem Zweistromland (Mesopotamien), so dass eben auch diese Räume in den Blick genommen werden müssen. Für die späteren Schriften des Alten Testaments und für das Neue Testament sind Kenntnisse der hellenistischen Kultur, Religion und Philosophie sehr wichtig.

Fragt man historisch nach der Zeit *nach* der Entstehung der biblischen Schriften, so kommt man in die Auslegungs- und Wirkungsgeschichte hinein. So wird die Bibel mit ihren frühen Rezipienten kontextualisiert. Zuerst wird da die Historische Theologie bezeugt, die unter anderem die Bibelauslegung der Kirchenväter, die Interpretationen im Mittelalter usw. untersucht. Sodann ist auch der Brückenschlag in die systematische Theologie möglich und nötig: Die Frage der Bibelhermeneutik, nach dem grundlegenden Verständnis der Bibel, ist ein gemeinsames Feld von Exegese und Fundamentaltheologie; die Rolle der Bibel in der Geschichte der Entwicklung der kirchlichen Lehre verbindet Exegese und Dogmatik. Die ethische Gestaltung des menschlichen Lebens des Einzelnen und des Zusammenlebens der Menschen reflektieren die Moraltheologie und die Christliche Sozialethik – und dabei behandeln sie Fragen, die

---

<sup>13</sup> Siehe dazu besonders Dohmen, Konzept 211-213.

bereits in der Bibel durchdiskutiert werden. So verspricht das Gespräch dieser Disziplinen mit der Exegese ebenfalls fruchtbare Ergebnisse.

Eine geradezu „natürliche“ Verbindung der Exegese besteht zur Liturgiewissenschaft: In der Liturgie, gleich welcher Couleur oder Konfession, wird die Bibel von Anfang an mehr als nur gelesen. Sie wird *vorgelesen*, zur Aufführung gebracht, wird gefeiert und verehrt, als „Wort des lebendigen Gottes“ kommt die tote Druckerschwärze in der feiernden Gemeinde zum Leben und bricht so in die Kontexte der versammelten Menschen ein. Auch das ist Auslegung der Heiligen Schrift, und zwar nicht nur durch Lesung und Predigt, sondern auch durch Lied, Musik und Tanz. Dieser Vorgang, der in der Geschichte eine ungeheure kulturelle Vielfalt entwickelt hat, muss wissenschaftlich-theologisch begleitet und reflektiert werden, und das ist ein großes gemeinsames Projekt von Exegese und Liturgiewissenschaft.

Aber nicht nur im Christentum, sondern auch im Judentum entfaltet sich eine breite Kultur der Schriftauslegung. Daher ist zugleich die Judaistik ein wesentlicher Gesprächspartner: Mischna und Talmud sind bekannte Größen in der jüdischen Literatur, aber auch die halachischen und haggadischen Midraschim sowie die Gebetsliteratur (Siddurim, Machzorim) sind als Zeugnisse der Schriftinterpretation stets zu würdigen.

## 6. Kontextualisierung mit der Gegenwart

Neben der Kontextualisierung mit der Vergangenheit muss natürlich auch die Kontextualisierung mit der Gegenwart erfolgen. Eine Größe, die für das Konzept der „biblischen Auslegung“ konstitutiv ist, wurde bisher noch nicht ausdrücklich angesprochen, stand aber immer schon im Hintergrund: Auslegung ist ja nicht eine Sache von Maschinen, auch wenn sich die Computer als ungemein hilfreich erweisen, sondern von Menschen. Exegese, Auslegung, Schriftinterpretation geschehen immer in einer Auslegungsgemeinschaft, in einer *community of faith and practice*.<sup>14</sup> Wenn man auf die Geschichte schaut, begibt man sich in die Auslegungsgemeinschaft mit den gläubigen Jüdinnen, Juden, Christinnen und Christen der Vergangenheit – und wird hier eine ganze Menge Anregungen finden. Bis heute geschieht Bibelauslegung immer in

<sup>14</sup> Sowohl die Auslegungsgemeinschaft (mit einem freien Diskurs ohne Herrschaft und Unterdrückung durch Meinungsmache oder Gewalt) als auch die innerbiblische Kontextualisierung (siehe oben, Punkt 4., Privilegierter Kontext) sind wichtige und entscheidende Kriterien, um dem Problem willkürlicher und / oder falscher Auslegungen entgegenzutreten. Gegenseitiger, öffentlicher, nachvollziehbarer Austausch in Auslegungsgemeinschaften, die als offene Prozesse strukturiert sind, sowie aufmerksames Hören auf den innerbiblischen Kontext sind entscheidende Leitplanken, die die Grenzen der Interpretation markieren. Vgl. dazu u.a. Hieke, *Horizonte* 73-74, mit Verweis auf Eco, *Grenzen* 51, und Alkier, *Verstehen* 53-54.



Gemeinschaft. Ein unmöglicher Extremfall wäre ein Pfarrer einer Gemeinde, der nie etwas liest, sondern seine Predigt immer nur im stillen Kämmerlein vorbereitet, dann vorträgt und nie irgendeine Rückmeldung aus der Gemeinde erhält. Eine derart monologische Einbahnstraße kann nicht gelingen, und das wird es auch nicht geben, weil Menschen bis heute in vielfältiger Weise den Kontakt mit der Bibel suchen: in Bibelkreisen, bei Vorträgen in der Erwachsenenbildung, in Exerzitien und Werkwochenenden, durch eigenes Studium in Bibelkursen und die Lektüre von Kommentaren, aber auch durch die gemeinschaftliche Feier der Liturgie mit Lesung und Lied sowie durch den kulturellen Genuss geistlicher Musikwerke, die auf Bibel und Liturgie aufbauen. Anknüpfungspunkte für die Exegese ergeben sich hier zur schon genannten Liturgiewissenschaft, zur Religionspädagogik und zur Pastoraltheologie: Auf der einen Seite geht es um die Frage der Vermittlung biblischer Inhalte und biblischer Botschaften an Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Katechese und Verkündigung, in Religionsunterricht und Kirche; auf der anderen Seite aber geht es auch darum, wie die heutige Erlebniswelt der Menschen auf das Verständnis der Bibel zurückwirkt, wie die heutige Kultur, oder besser: die weltweite Vielfalt an Kulturen und Religionen die Fragestellungen der Exegese und das Verstehen der Bibel beeinflusst. – Im Kreis der praktischen Fächer der Theologie darf das Kirchenrecht nicht fehlen: Es steht wohl außer Frage, wie auslegungsbedürftig das Kirchenrecht ist, und insofern arbeiten Exegese und Kirchenrecht mit ähnlichen Werkzeugen an unterschiedlichen Textkorpora.

### 7. Weisheit ist das Mittel, der Zweck ist das Leben

Bei so viel Wissenschaft und Weisheit stellt sich die Frage: Wozu ist das alles gut? Geht es nur um das Wissen an sich, aus reiner Freude am Gegenstand? Oder ist Wissenschaft, näherhin die Bibelwissenschaft, die Exegese des Alten Testaments, etwas fürs Leben? Hier regt ein Ausschnitt aus dem Film „Yentl“ (USA 1983) mit Barbra Streisand das weitere Nachdenken an. Yentl, eine junge Frau in der jüdischen Welt in Osteuropa um die Wende zum 20. Jahrhundert, ist sehr interessiert an der jüdischen Geisteswelt, am Studium von Tora, Mischna und Talmud. Für eine Frau war das unmöglich, aber ihr Vater, ein Rabbiner, der ihre Gelehrigkeit erkennt, unterrichtet sie. Als ihr Vater stirbt, verschwindet Yentl aus dem Dorf. Sie verkleidet sich als junger Mann, nennt sich Anshel und bittet als Talmudschüler um Aufnahme in eine berühmte Jeschiwe. Im Aufnahmegespräch mit dem dortigen Rabbiner entspinnt sich folgendes Gespräch:

*Rabbi:* „Nein, Anshel, das Hauptziel des Unterrichts ist, euch beizubringen, wie man lebt, nicht nur, wie man lernt.“

*Anshel (Yentl):* „Wieso?“

*Rabbi:* „Wieso? Schon wieder ‚Wieso‘?“

*Anshel (Yentl):* „Mein Vater pflegte da immer Hillel zu zitieren – darf ich?“

*Rabbi:* „Hillel sagte: ‚Darf ich?‘“

*Anshel (Yentl):* „Nein, ich meine, darf ich Hillel zitieren?“

*Rabbi:* „Tu’s, tu’s!“

*Anshel (Yentl):* „Also, Hillel sagt, ‚Wer an Weisheit wächst, veredelt das Leben‘; demnach ist also die Weisheit das Wichtigste.“

*Rabbi:* „Doch nur als Mittel zum Zweck: Die Weisheit ist das Mittel, der Zweck ist das Leben.“

Bei aller Freude an Weisheit und Gelehrsamkeit darf Yentl eines nicht übersehen: Weisheit ist das Mittel, der Zweck ist das Leben. Bringt tatsächlich das Studium der alttestamentlichen Wissenschaften etwas fürs Leben? Es geht hier nicht darum, das Fach „Alttestamentliche Exegese“ in einer unter dem Effizienzdruck stehenden Universitätslandschaft zwanghaft zu rechtfertigen – ein solches Unterfangen muss von vorne herein scheitern: Die modernen Menschen suchen ihr Heil heute in dieser Welt, und daher stehen Wissenschaften hoch im Kurs, die diese Suche bedienen und neue medizinische Heilverfahren, neue, effizientere Unternehmens- und Wirtschaftsmanagementsysteme entwickeln, die immer tiefer Mensch und Natur analysieren usw. Die Theologie hingegen ist eine Wissenschaft, die zu beweisen versucht, dass das Leben in dieser Welt allein nicht aufgeht, dass Leben immer noch mehr ist als die Summe allen Wissens und aller Rechenleistung. Vielleicht ist schon das ein Argument für die Existenzberechtigung der Theologie an der Universität. Darüber hinaus gibt es viele Argumente, die jetzt aber nicht angeführt werden müssen.

Es seien vielmehr im Folgenden einige Überlegungen genannt, wie das Studium der alttestamentlichen Wissenschaften den Horizont so erweitert, dass der Zweck, das Leben, gefördert wird.

(1) Texte verstehen und auslegen zu können, ist für das Leben ungemein wichtig. Lesen lernt man nicht nur in der ersten Klasse der Grundschule. Es gilt, intensives, genaues Lesen zu lernen, Textstrukturen zu erfassen, poetische Tiefendimensionen wahrzunehmen, Zwischentöne zu erkennen – und im Blick auf das Programm der „biblischen Auslegung“ auch Bezüge zwischen Texten festzustellen und interpretatorisch auszuwerten. Der Professor für Alttestamentliche Wissenschaften ist hier der Assistent der Studierenden beim Lesen biblischer Texte. Es gibt einen Trend, das genaue Lesen zu verlernen: Dazu trägt die auflagenstarke Tageszeitung mit den großen Buchstaben ebenso bei wie das Internet und die Flut der Fernsehbilder. Komplexe Sachverhalte werden auf Bildschirmgröße, Schlagzeile und 30-Sekunden-Videoclip zusammengestaucht. Solche Komprimierung geht – das weiß man aus der Digitalfotografie – mitunter auf Kosten der Qualität. Bestimmte Dinge lassen sich nicht in 30 Sekunden sagen, daher enden Politikerduelle oft in der Absurdität. Genaues Lesen komplexer Zusammenhänge, auch größerer Texteinheiten mit Verknüpfungen zwischen Abschnitten und Teileinheiten – das will gelernt sein, und das

lernt man vor allem auch an der Bibel. Nur am Anfang des Proseminars Altes Testament sind die Studierenden erstaunt, dass sie sich ein Semester lang mit zwanzig Versen eines Psalms beschäftigen und darüber eine Arbeit mit 15 Seiten schreiben sollen. Im Laufe des Seminars wird schnell deutlich, was in einem solchen Text an Feinheiten steckt – und am Ende hat man Mühe, die Seitengrenze nicht zu überschreiten. Wer einmal oder mehrmals biblische Texte so intensiv gelesen und bearbeitet hat, wird auch andere Texte, seien es Sachtexte oder Belletristik, mit mehr Gewinn wahrnehmen und verstehen – und er wird in der Lage sein, komplexe Sachverhalte systematisch geordnet und methodisch reflektiert, plausibel und nachvollziehbar zu beschreiben.

(2) Neben der Methodik ist natürlich der Inhalt gefragt: Das Alte Testament wie die Bibel insgesamt sind ein Schatz an Stimmungen und Stimmen des Lebens. Hier kristallisieren Gottes- und Lebenserfahrungen von Generationen zu Literatur. Es gilt diesen Schatz zu heben und für das eigene Leben fruchtbar zu machen. Warum sollte man nicht aus den Lebenserfahrungen der biblischen Figuren und Autoren lernen? Die Bibel ist allerdings kein Rezeptbuch und schon gar keine Notfall-Anweisung, so dass man sie in einen Glaskasten mit der Aufschrift „Im Notfall Scheibe einschlagen“ stecken könnte. Ich habe ein Buch herausgegeben mit dem Titel „Tod – Ende oder Anfang? Was die Bibel sagt“<sup>15</sup>. Ich würde dieses Buch niemals einem todkranken Krebspatienten geben oder einem trauernden Angehörigen, der gerade einen lieben Menschen verloren hat. Dieses Buch stellt einfach zusammen, wie facettenreich die Bibel über den Tod reflektiert – und das ist kein Trostpflaster im Fall der Fälle. Vielmehr verstehe ich dieses Büchlein und damit auch die Bibel als eine Einladung, sich – gewissermaßen am „grünen Tisch“ – gedanklich mit dem Thema Tod zu befassen, ohne gerade selbst betroffen zu sein. Die Bibel behandelt auch viele andere Lebenssituationen und existenzielle Fragen, über die sich das Nachdenken lohnt. Wer nie über den Tod, das Leben, den Sinn, die Liebe usw. nachgedacht hat, wird früher oder später von den Wechselfällen des Lebens kalt erwischt – und läuft dann Gefahr, in die Kuschecken weltanschaulicher Spinner (von der Esoterik bis zu den Fundamentalisten) zu geraten. Die Bibel selbst, insbesondere das Alte Testament, stellt immer wieder Gedankenexperimente für Extremsituationen vor: Denk dir mal, es würde alles Leid der Welt über dich hereinbrechen – wie reagierst du dann? Das Buch Ijob spielt genau diesen Fall durch und zeigt einen gangbaren, realistischen Weg, der nichts beschönigt und nichts verdrängt. Das Buch Ijob ist nicht als Erzählung eines einmaligen, womöglich historischen Ereignisses zu lesen, sondern als Gedankenexperiment. An einem fiktiven „Fall“ wird durchgespielt, wie weit traditionelle Antworten auf die Frage nach dem Leid und nach Gott angesichts des

---

<sup>15</sup> Hieke, Tod.

Leids tragen – und wie jeder Mensch seinen eigenen Weg finden muss und finden wird. – Die Bibel ist voller Lebensentwürfe, Gelingen und Scheitern liegen eng beieinander, alles darf an- und ausgesprochen, bisweilen – in den Klagepsalmen – auch herausgeschrien werden. Diesen Schatz an Stimmungen und Stimmen des Lebens gilt es zu heben.

(3) Das Stichwort „Kontextualisierung“ trifft natürlich auch für das eigene Leben zu: Jede/r Einzelne von uns ist vernetzt, kontextualisiert in vielfältigen Zusammenhängen von Familie, Gesellschaft, Religion. Die eigene Identität zu finden und zu leben wird nur gelingen, wenn man dies reflektiert und zumindest den eigenen kulturellen Kontext kennt, und noch besser ist es, auch andere kulturelle und religiöse Entwürfe in Geschichte und Gegenwart wahrzunehmen. Die alttestamentlichen Wissenschaften erweitern hier den eigenen Horizont erheblich: Die Bibel hat unsere eigene, westlich-christliche Kultur wesentlich geprägt – wer die Bibel nicht kennt, verliert so die eigenen Wurzeln. Die Bibel prägt auch andere Kulturen und religiöse Strömungen, seien sie positiv, neutral oder negativ konnotiert. Es gilt, hier wenigstens in den wesentlichen Punkten Bescheid zu wissen. Zugleich ist die Bibel Zeugnis für das Aufeinanderprallen und das Verschmelzen unterschiedlicher Kulturen und Lebensweisen – dies zu erforschen, setzt einen Lernprozess in Gang, der auch für die drängenden Fragestellungen der jüngsten Moderne Denkstrukturen aufzeigt, um auf den ersten Blick beunruhigende Phänomene gezielt einschätzen zu können. Die Verschmelzung von Politik, Religion, Kultur und Alltag mit den entsprechenden Konfliktpotentialen, die sich daraus ergeben, erstaunt nur die, die das Alte Testament nicht kennen und so nicht ahnen, wie stark die rational so klar getrennten Bereiche im wirklichen Leben interagieren. Insofern nehmen die alttestamentlichen Wissenschaften innerhalb der *universitas* der kultur-, religions- und sprachgeschichtlichen Forschungen einen unverzichtbaren Platz ein.

Aus der hier skizzierten Landschaft von alttestamentlicher Wissenschaft bzw. Exegese wird auch deutlich, warum es sie immer geben wird. Das Stichwort „Kontextualisierung“ tut ein Übriges dazu. Gesetzt den Fall, man wollte alttestamentliche Exegese darauf einschränken, den ursprünglichen Textsinn, den der Autor des Bibeltextes hineinlegen wollte (Intention des Autors), herauszufinden – dann würde man mit Recht annehmen, dass diese Aufgabe angesichts des doch begrenzten Textkorpus irgendwann bewältigt sein müsste (zumal weltweit in ungezählten Universitäten und Colleges, Forschungseinrichtungen und Instituten seit über 200 Jahren daran gearbeitet wird). Exegese ist aber mehr als das – sie spürt als biblische Auslegung mit leserorientierter und textzentrierter Perspektive den Kontextualisierungen nach. Sie fragt nach der Intention *des Textes* – und die wird erst im Lektürevorgang sichtbar. Damit kommen aber immer neue Kontexte in den Blick, und selbst innerhalb des privilegierten Intertextes der Bibel können immer wieder neue Bezüge entdeckt

und ausgewertet werden („die gewaltige Synoptik der Bibel“, wie Martin Buber sagt). Daher ist der Vorgang der Exegese schon prinzipiell nie abgeschlossen. Zwar sind Seminararbeiten, Dissertationen, Bücher, Kommentare und Artikel irgendwann einmal zu Ende, aber mit dem Bibeltext selbst ist man nie „fertig“.

Die Auslegung (Exegese) der Bibel ist auf Erden ein unabgeschlossener Vorgang, ein fortwährender Lernprozess, der auch einen gewissen Fortschritt an Humanisierung und ethisch-moralischer Lebensgestaltung bringt und weiter bringen wird. Ist das eine Art Endlosschleife, oder ist doch ein Ende, ein Ziel erkennbar? Die Bibel selbst formuliert eine Utopie (im positiven Wortsinne), die das Ende der Auslegung bedeutet. An einer einzigen Stelle ist im Alten Testament vom „neuen Bund“ die Rede, und es ist sehr spannend, wie dieser neue Bund beschrieben wird. Es ist ein später Text im Jeremiabuch<sup>16</sup>:

Siehe, Tage kommen – Spruch des HERRN –, da werde ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund schließen, 32 nicht wie der Bund war, den ich mit ihren Eltern geschlossen habe, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägypten herauszuführen. Diesen meinen Bund haben sie gebrochen, obwohl ich ihr Gebieter war – Spruch des HERRN. 33 Vielmehr wird das der Bund sein, den ich nach diesen Tagen mit dem Haus Israel schließe – Spruch des HERRN: Ich habe zwar meine Weisung (Tora) in ihre Mitte gegeben, aber ich werde sie nunmehr auf ihr Herz schreiben<sup>17</sup>. Ich werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein. 34 Keiner wird mehr den andern belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkennt den HERRN!, sondern sie alle, Klein und Groß, werden mich erkennen – Spruch des HERRN. Denn ich verzeihe ihnen die Schuld, an ihre Sünde denke ich nicht mehr. (Jer 31,31-34).

Für eine umfassende Auslegung dieser sehr tiefgründigen Stelle ist hier kein Raum mehr – nur auf einen Aspekt sei im Blick auf die Frage nach der Auslegung hingewiesen: Das Kennzeichen des neuen Bundes wird sein, dass Gott seine Weisung (Tora) den Menschen auf ihr Herz schreiben wird. Das

<sup>16</sup> Vgl. neben den Kommentaren u.a. Otto, Bund; Theobald, Gottes-Gelehrtheit; Schenker, Neue; Finsterbusch, Tora (mit Literaturangaben); Groß, Zukunft 134-152.

<sup>17</sup> Die Verbalform des ersten Versteils ist eindeutig eine vergangenheitliche Form (יָתַתִּי, „ich habe gegeben“). Die in sehr vielen Übersetzungen (auch in den antiken Versionen) üblich gewordene Angleichung des ersten Teils des Parallelismus an das eindeutige Futur im zweiten Teil (אֲכַתְּבֶנָּה, „ich werde ... schreiben“) ist nicht nötig. Man kann den ersten Teil als Rückblick lesen: „Ich hatte meine Tora in ihre Mitte (gemeint ist: mitten in das Volk Israel und Juda als Kollektiv) gegeben“. Der zweite Teil ist dann adversativ aufzufassen: „nun aber werde ich sie auf ihr Herz schreiben“. Siehe dazu Schenker, Neue 26-31; Finsterbusch, Tora 88; anders Groß, Zukunft 135-137, der mit vielen Handschriften („mlt Mss“, siehe die Biblia Hebraica Stuttgartensia zur Stelle) eine futurisch zu interpretierende *w-qatal*-Form zu lesen vorschlägt.

Herz ist in alttestamentlicher Anthropologie der Ort des Verstandes und der Vernunft, der Ort der reflektierten Entscheidungen über Gut und Böse. Wenn Gottes Weisung auf dem Herzen der Menschen geschrieben steht, dann bedarf es keiner gegenseitigen Belehrung mehr, dann bedarf es keiner Auslegung, keiner Predigt, keiner Vorlesung mehr – weil jede und jeder selbst sofort erkennt, was der Wille Gottes ist<sup>18</sup>. Dann sind keine sittlichen Güterabwägungen mehr nötig, keine langwierigen Entscheidungen, kein Studium der Heiligen Schriften, um Hinweise für eine begründete Stellungnahme zu einem ethischen Zweifelsfall zu finden – dann ist alles sonnenklar, dann ist Gottes lebensspendende und lebensförderliche Weisung allen unmittelbar zugänglich, und alle befolgen das Gute von sich aus, von innen heraus, aus dem Herzen (siehe auch Ez 36,26-28). Das ist eine große Hoffnung, die Juden und Christen gemeinsam ist. Aber weil diese Hoffnung noch nicht erfüllt ist, bedarf es weiterhin der Auslegung von Gottes Wort, das in Menschenwort ergangen und unversiegelt in der Heiligen Schrift zugänglich ist. Und damit bedarf es auch weiterhin der alttestamentlichen Wissenschaften.

### Summary

The experiences of everyday life teach that communication is a matter of interpretation. As God communicates the divine revelation through human beings, the words of God, expressed in human language, always need interpretation, exegesis. The understanding of biblical texts, however, is fostered by contextualization, i.e., by including the context of the Bible itself, the history of its reception, and the belief of the community of faith and practice in the present. In this process the scholarly analysis of the biblical texts in Old Testament exegesis is not an end in itself, but it also cultivates “life” in a variety of aspects. Finally, one must emphasize that in view of the many dimensions of contextualization the mission of biblical exegesis is basically unaccomplished.

### Zusammenfassung

Die Alltagserfahrung lehrt, dass Kommunikation stets Auslegungssache ist. Wenn nun die Offenbarung Gottes durch Menschen ergangen ist, so bedarf dieses „Gotteswort in Menschenwort“ immer der Auslegung, der Exegese. Das Verstehen biblischer Texte wird wiederum wesentlich durch „Kontextualisierung“ befördert: im Kontextrahmen der Bibel selbst, in der Rezeptionsgeschichte, in der Gegenwart der Auslegungsgemeinschaft. Dabei ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Texten in der alttestamentlichen Exegese kein reiner Selbstzweck, sondern begünstigt in vielerlei Hinsicht „das Leben“. Gerade aufgrund der Kontextualisierung ist damit die Exegese ein prinzipiell unabgeschlossener Vorgang.

---

<sup>18</sup> Vgl. Schmidt, Bund 193.

## Bibliographie

- Achenbach, R., Das Versagen der Aaroniden. Erwägungen zum literarhistorischen Ort von Leviticus 10, in: Augustin, M. / Niemann, H.M. (Hg.), „Basel und Bibel“. Collected Communications to the XVIIth Congress of the International Organization for the study of the Old Testament, Basel 2001 (Beiträge zur Erforschung des Alten Testaments und des antiken Judentums 51), Frankfurt a.M. u.a. 2004, 55-70.
- Alkier, S., Fremdes Verstehen – Überlegungen auf dem Weg zu einer Ethik des Interpretation biblischer Schriften, in: ZNT 11 (2003) 48-59.
- Ballhorn, E. / Steins, G. (Hg.), Der Bibelkanon in der Bibelauslegung. Beispiele exegesen und Methodenreflexionen, Stuttgart u.a. 2007.
- Beuken, W.A.M., Jesaja 1-12 (HThKAT), Freiburg i.Br. u.a. 2003.
- Buber, M., „Ein Hinweis für Bibelkurse“, in: Buber, M. / Rosenzweig, F. (Hg.), Die Schrift und ihre Verdeutschung, Berlin 1936, 310-315.
- Buber, M., Zur Verdeutschung des letzten Bandes der Schrift. Beilage zu „Die Schriftwerke“, Köln / Olten 1962.
- Dohmen, C., Biblische Auslegung. Wie alte Texte neue Bedeutungen haben können, in: Hossfeld, F.-L. / Schwienhorst-Schönberger, L. (Hg.), Das Manna fällt auch heute noch. Beiträge zur Geschichte und Theologie des Alten, Ersten Testaments, FS für E. Zenger (Herders biblische Studien 44), Freiburg i.Br. u.a. 2004, 174-191.
- Dohmen, C., Das Konzept der doppelten Hermeneutik, in: Dohmen, C. / Stemberger, G. (Hg.), Hermeneutik der Jüdischen Bibel und des Alten Testaments, Stuttgart u.a. 1996, 211-213.
- Dohmen, C., Gottes unerkennbare Gegenwart. Der Spannungsbogen zwischen Offenbarung und Mysterium, in: BiKi 63,1 (2008) 6-12.
- Dohmen C. / Frevel, C. (Hg.), Für immer verbündet. Studien zur Bundestheologie der Bibel (SBS 211), Stuttgart 2007.
- Eco, U., Grenzen der Interpretation, München 1992.
- Finsterbusch, K., „Ich habe meine Tora in ihre Mitte gegeben“. Bemerkungen zu Jer 31,33, in: BZ 49 (2005) 86-92.
- Groß, W., Zukunft für Israel. Alttestamentliche Bundeskonzepte und die aktuelle Debatte um den neuen Bund (SBS 176), Stuttgart 1998.
- Hieke, T., „Biblische Texte als Texte der Bibel auslegen“ – dargestellt am Beispiel von Offb 22,6-21 und anderen kanonrelevanten Texten, in: Ballhorn, E. / Steins, G. (Hg.), Der Bibelkanon in der Bibelauslegung. Beispiele exegesen und Methodenreflexionen, Stuttgart u.a. 2007, 331-345.
- Hieke, T., Neue Horizonte. Biblische Auslegung als Weg zu ungewöhnlichen Perspektiven, in: ZNT 12 (2003) 65-76.
- Hieke, T., Tod – Ende oder Anfang? Was die Bibel sagt, mit Beiträgen von Christoph Dohmen und Tobias Nicklas, Stuttgart 2005.
- Hieke, T., Vom Verstehen biblischer Texte. Methodologisch-hermeneutische Erwägungen zum Programm einer „biblischen Auslegung“, in: BN 119 / 120 (2003) 71-89.
- Hieke, T. / Nicklas, T., „Die Worte der Prophetie dieses Buches“. Offenbarung 22,6-21 als Schlussstein der christlichen Bibel Alten und Neuen Testaments gelesen (BThSt 62), Neukirchen-Vluyn 2003.

- Nicklas, T., Leitfragen leserorientierter Exegese. Methodische Gedanken zu einer „Biblichen Auslegung“, in: Ballhorn, E. / Steins, G. (Hg.), *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung. Beispielsexegesen und Methodenreflexionen*, Stuttgart u.a. 2007, 45-61.
- Otto, E., Welcher Bund ist ewig? Die Bundestheologie priesterlicher Schriftgelehrter im Pentateuch und in der Tradentenprophetie im Jeremiabuch, in: Dohmen, C. / Frevel, C. (Hg.), *Für immer verbündet*, Stuttgart 2007, 161-169.
- Päpstliche Bibelkommission, *Die Interpretation der Bibel in der Kirche (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 115)*, Bonn 1994.
- Ruwe, A., Das Reden und Verstummen Aarons vor Mose. Leviticus 9-10 im Buch Leviticus, in: Lubs, S. et al. (Hg.), *Behutsames Lesen. Alttestamentliche Exegese im interdisziplinären Methodendiskurs (Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 28)*, Leipzig 2007, 169-196.
- Schenker, A., Das Neue am neuen Bund und das Alte am alten. Jer 31 in der hebräischen und griechischen Bibel, von der Textgeschichte zu Theologie, Synagoge und Kirche (FRLANT 212), Göttingen 2006.
- Schmidt, W.H., Der „neue Bund“ als Antwort auf Jeremias kritische Einsichten, in: Dohmen C. / Frevel, C. (Hg.), *Für immer verbündet. Studien zur Bundestheologie der Bibel. (SBS 211)*, Stuttgart 2007, 187-193.
- Schulz von Thun, F., *Miteinander reden 1, Störungen und Klärungen*, Reinbek-Hamburg 1981.
- Schulz von Thun, F., *Miteinander reden 2, Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung*, Reinbek-Hamburg 1989.
- Steins, G., Die „Bindung Isaaks“ im Kanon (Gen 22). Grundlagen und Programm einer kanonisch-intertextuellen Lektüre. Mit einer Spezialbibliographie zu Gen 22 (HBS 20), Freiburg i.Br. 1999.
- Steins, G., Inszenierung des Lesens und Lernens in Neh 8,1-12, in: Ego, B. / Merkel, H. (Hg.), *Religiöses Lernen in der biblischen, frühjüdischen und frühchristlichen Überlieferung (WUNT 180)*, Tübingen 2005, 83-97.
- ten Kate, A.A.S., L'origine du Sanctus, in: EThL 83,1 (2007) 193-201.
- Theobald, M., „Gottes-Gelahrtheit“ (1 Thess 4,9; Joh 6,45) – Kennzeichen des neuen Bundes?, in: Dohmen, C. / Frevel, C. (Hg.), *Für immer verbündet*, Stuttgart 2007, 249-260.
- Venema, G.J., *Reading Scripture in the Old Testament. Deuteronomy 9-10; 31 – 2 Kings 22-23 – Jeremiah 36 – Nehemiah 8 (OTS 48)*, Leiden u.a. 2004.
- Weise, U., Behutsames Lesen, Auslegen und Predigen. Ein exegetisch-homiletischer Selbstversuch anhand von Jes 6,1-11, in: Lubs, S. et al. (Hg.), *Behutsames Lesen. Alttestamentliche Exegese im interdisziplinären Methodendiskurs (Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 28)*, Leipzig 2007, 382-399.

Univ.-Prof. Dr. Thomas Hieke  
Sägemühle 7  
91275 Auerbach-Michelfeld  
Deutschland  
E-Mail: [thieke@uni-mainz.de](mailto:thieke@uni-mainz.de)